

# Abgründe und Höhenflüge

Heute eröffnet die erste Ausstellung in der Galerie Kriens unter Stephan Wittmer virtuell. Mit genau 60 Positionen.

Susanne Holz

Ein Jahr lang hat Stephan Wittmer die aktuelle Ausstellung in der Galerie Kriens vorbereitet – seine erste als Leiter dieses Kunstraums. Nun müssen diese Räume pandemiebedingt zwar geschlossen bleiben, virtuell aber startet die Ausstellung mit Werken von 31 Künstlerinnen und 29 Künstlern – die meisten aus der Zentralschweiz – heute.

Ein Blickfang im ersten Raum ist gleich mal die Wandmalerei von Davix: Pinkfarbene Kegel lassen weisse Rauten entstehen. Auf dieser Fläche platziert: ein weibliches Porträt, geschaffen von Jana Bruggmann, und ein Readymade von Simon Kindle – welches auf einer alten Volksschultafel das Hertzprung-Russell-Diagramm mit der Entwicklungsverteilung der Sterne zeigt. Davor in einer Vitrine: getöpferte Waffen von Felix Stöckle, gebettet auf grünes Ostergras. Leben und Tod.

Auf die Farbenpracht im ersten Raum folgen in Raum zwei warme und dunkle Töne. Er habe die Ausstellung gegensätzlich kuratiert, führt Stephan Wittmer aus. «Mit erzählten Geschichten und mit angepeilten Nachbarschaften.» Apropos Geschichten: Von Künstlerin Eve Lene fasziniert die grossformatige Skizze einer Frau. Festgehalten auf Packpapier – mit Kohle und Kreide, mit Schuhcreme in Schwarz, Gold und Silber sowie mit Lippenstift und Haarspray. Die Geschichte dazu: Als die Künstlerin zehn Jahre alt war, fertigte sie aus Mangel an Materialien mit denselben Stoffen auf Packpapier ein Porträt – und gewann einen Preis dafür. So beginnen Künstlerkarrieren.

## Ein Weltenentwurf und eine Familienaufstellung

Rahel Scheurer wiederum erzählt auf ihrem Werk von einem betagten Paar an einer Bushaltestelle – ausgestattet mit den Masken, die uns nun seit Monaten begleiten. Irene Bisang lässt eine Meerjungfrau einen Handstand machen und Leo Walz bringt eine Fahne aus Packpapier in (k)eine Position. Beindruckend: der grosse Weltenentwurf in Öl auf Plastik von Neal Schaap – «Dreame», so heisst die Installation. Originell: die «Familienaufstellung» aus Parfümflaschen von Künstler



Stephan Wittmer, selber Künstler, vor Werken der ersten von ihm kuratierten Ausstellung in der Galerie Kriens. Hier eine Wandmalerei von Davix, ein Porträt von Jana Bruggmann und von Simon Kindle ein Readymade (Volksschultafel). Bilder: Eveline Beerkircher (Kriens, 19. Januar 2021)



LED Sneakers (Claudia Kübler) und Bild «Angst in Gelb» (Brigitt Bürgi).



Tanzendes Lametta an der Aussenwand, von Fabienne Immoos.

Guy Markowitsch – «Nina, René, Rémy, Guy».

Der Titel der Ausstellung, «K\_rien/rein\_S», soll gemäss Kurator Stephan Wittmer ein offenes Themenfeld entwerfen und über die Vertauschung der mittleren Buchstabenfolge r-i-e-n aus der umschriebenen Stadt «Kriens» neue Inhalte generieren. «Rien» und «rein».

## Fragen stellen und Ausrufezeichen setzen

«Die Leere, das undefinierte begegnet dem Reinen, Klaren», so Wittmer. Existenzielle Abgründe und hoffnungsvolle Hö-

henflüge. Die Ausstellung widerspiegeln seine herantastende Vorgehensweise, Fragen zu stellen und sie zusammen mit den Kunstschaffenden mit einem Ausrufezeichen zu versehen.

## Hinweis

Die Ausstellung «K\_rien/rein\_S. Ambivalenz und Dringlichkeit» in der Galerie Kriens zeigt 60 Positionen, viele aus der Zentralschweiz. Sie ist online zu entdecken. Vernissage heute, 14 bis 16 Uhr, man kann virtuell teilnehmen. Stephan Wittmer führt mit Jana Bruggmann durch die Räume. [www.galerie-kriens.ch](http://www.galerie-kriens.ch)

## Mit den Sichtweisen spielen

**Galerieleitung** Stephan Wittmer (Bild) leitet neu die Galerie Kriens als Nachfolger von Roland Haltmeier.



Wittmer unterrichtet an der Hochschule Luzern im Studiengang Kunst & Vermittlung sowie im Master of Arts. CAS Kulturmanagement und Leadership. Er ist Projektleiter im

Denk- und Handlungsraum Museum1 und Gründungsmitglied der Alpineum Produzentengalerie und des B74 Raum für Kunst. Wittmer ist zudem Herausgeber des unabhängigen Kunstmagazins \_957. Als Leiter der Galerie Kriens möchte er mit deren Raum spielen und verschiedenste Sichtweisen präsentieren. Der Eröffnungsausstellung lässt Wittmer im März Kunst von Jeremias Bucher folgen. (sh)



Wochenkommentar zu Vorzugsbehandlungen und Impfstoff-Nationalismus

# Beim Impfen sind wir Schweizer alle Milliardäre

Radio SRF strahlte kürzlich ein Hörspiel von Friedrich Dürrenmatt aus, bevor die Berichterstattung dann wieder routiniert zu Corona wechselte. «Mondfinsternis», die Urfassung des Grosseinsatzes «Der Besuch der alten Dame». Dürrenmatt erzählt die Geschichte eines Berner Oberländers, der nach Kanada ausgewandert und dort als Unternehmer reich geworden ist. Eines Tages kehrt er in seine Heimat zurück und macht den Einwohnern ein unmoralisches Angebot: Alle Familien bekommen eine Million Franken, wenn sie jenen Mann töten, der damals die Jugendliebe des Unternehmers geheiratet hat.

Lässt sich mit Geld alles kaufen? Diese Frage stellt sich auch jetzt, wo es um die lebensrettenden Covid-19-Impfungen geht. In «Mondfinsternis» siegt die Geldgier über die Moral. Und im realen Coronaleben 2021? Dass sich der Rlichemont-Milliardär Johann Rupert im Thurgau impfen lassen durfte, löste Entsetzen von links bis rechts aus. Der reichste Mann Südafrikas, der keiner Risikogruppe ange-

hört, flog mit dem Privatjet ein, wie Tamedia herausfand. Er durfte sich in einer Hirslanden-Klinik immunisieren lassen – als «Testperson».

Mit Dürrenmatt gefragt: Ist es in Ordnung, wenn ein Unternehmer eine der knappen Dosen kauft und so eventualvorsätzlich das Leben eines älteren Bürgers gefährdet? Die Frage stellen heisst sie beantworten. Es ist falsch, selbst wenn im Fall Rupert juristisch alles mit rechten Dingen zugegangen sein soll. Gestern, etwas spät, kam der Hirslanden-Chef zum selben Schluss. Er entschuldigte sich.

## Ein Spitalmanager als schlechtes Vorbild

Wenig verständlich ist auch, dass der CEO des Basler Kinderspitals sich heimlich spritzen liess, wie die «Schweiz am Wochenende» heute aufdeckt. In der ersten Phase sollte nur das Spitalpersonal an der Front berücksichtigt werden. Hier erkaufte sich einer nicht mit Geld einen Vorteil, sondern mit Macht. Auch das hat dürrenmattsches Format, solange die

Schweiz über zu wenig Impfstoff verfügt, die Wartelisten lang und viele Kantone unfähig sind, Senioren in Altersheimen zu immunisieren.

Zuvorderst in der Reihe der Impfdrängler standen ausgerechnet die Bundesräte. Alt Bundesrat Christoph Blocher (80), der an Vorerkrankungen leidet und eben geimpft wurde, hat recht, wenn er sagt: «Beim Impfen

«Das Geschäft ist brutal: Staaten, die den höchsten Preis pro Dosis bezahlen, werden schneller beliefert.»

darf es nur ein Kriterium geben: das Überleben der Gefährdeten. Egal ob Hilfsarbeiter oder Bundesrat.»

## Auftrieb für Impfskeptiker und Verschwörungstheoretiker

Vorzugsbehandlungen für Reiche und Mächtige stören unser Gerechtigkeitsgefühl und unterminieren das Vertrauen in die Impfkampagne. Skeptiker und Verschwörungstheoretiker erhalten Auftrieb, wenn im Geheimen Deals gemacht werden. Umso mehr, als Privilegierte womöglich noch den Impfstoff auswählen können, während das Fussvolk nehmen muss, was gerade vorhanden ist.

So verständlich die Empörung ist: Wir Schweizerinnen und Schweizer gehören, global gesehen, selber in die Kategorie der Privilegierten. Kollektiv. Die Schweiz zählt zu jenen Ländern, für die Geld kein Problem ist. Das Geschäft ist brutal. Staaten, die den höchsten Preis pro Dosis bezahlen, werden schneller beliefert. Israel, Grossbritannien und die USA liegen vorn, aber auch die Schweiz griff tief

ins Portemonnaie. Schön für uns, aber eben: Genauso wie die Dosis, die sich Unternehmer Rupert im Thurgau sicherte und die nun einem Risikopatienten verwehrt bleibt, fehlen die Millionen von Dosen, die reiche Länder bekommen haben, den Entwicklungsländern.

Diese Woche vermeldete Guinea, es habe die ersten 25 Menschen geimpft – den Präsidenten und höhere Beamte. Andere Länder in Afrika, wo Corona besonders wütet, haben noch gar keinen Impfstoff erhalten.

Die Ungerechtigkeiten innerhalb der Schweiz sind stossend und hoffentlich Einzelfälle. Aber sie sind nichts im Vergleich zu dem, was sich auf der globalen Ebene abspielt.



Patrik Müller  
patrik.mueller@chmedia.ch

Chefsache

## Kreativitätsschub im Schnee

Die Natur ist unerbittlich. Da kann es so viel Schnee wie seit Jahren nicht mehr hinwerfen – wenn der Föhn reinbläst, ist es rassig vorbei mit der weissen Pracht. Der Schmelze und den Verkehrsproblemen zum Trotz: Die rar gewordenen, zauberhaften Winterbilder und die Schneererlebnisse haben unseren Gemütern gutgetan.

Regelrecht befähigt zu haben scheinen der Schnee und die anhaltende, virusbedingte Alltagsmonotonie einen Politiker: Dem spontanen Kreativitätsschub von SP-Kantonsrat Hasan Candan ist es zu verdanken, dass mitten in der Stadt Luzern, wohl erstmals überhaupt, am Montag eine Langlaufloipe gespurt worden ist. Rund zwei Kilometer Skatingstrecke auf der alten Pferdebahn vis-à-vis des FCL-Stadions. Das hat umgehend eine stattliche Zahl an Langläuferinnen und Langläufern auf die Allmend gelockt: elegant und schnell gleitende Könnerrinnen ebenso wie gemächlich

stöckelnde Anfänger. Etliche waren sogar bei Dunkelheit mit der Stirnlampe auf der Runde.

Was für eine originelle Idee, welch rasche, unkomplizierte Umsetzung! Am vorvergangenen Freitag entstand die Idee – schon drei Tage später wurde die Stadtloipe gewalzt. Tatkräftige Unterstützung gab's von Pro Eigenthal Schwarzenberg, also den Betreibern der beliebten Eigenthaler Loipen, dem noch jungen Verein Nature Inclusive Urban Design sowie der Stadtverwaltung. Auch wenn die Spur nur ein paar Tage hielt: ein sehr gelungenes, originelles und erst noch praktisch kostenneutrales Gemeinschaftsprojekt. Chapeau!



Jérôme Martinu, Chefredaktor  
jerome.martinu@luzernerzeitung.ch

Karikatur der Woche von Silvan Wegmann



Rahmenabkommen mit der Europäischen Union

## Die Gegner des Vertrages gewinnen die Oberhand

Positiv zu vermerken ist, dass die Schweizer Chefunterhändlerin Livia Leu diese Woche in Brüssel ihren Antrittsbesuch absolviert hat. Das Treffen mit der stellvertretenden Kabinettschefin von EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen dauerte zweieinhalb Stunden. Für einen Austausch höflicher Floskeln ist das viel zu lang. Zwischen Bern und Brüssel werden also endlich substantielle Gespräche über

Nachbesserungen am Rahmenabkommen geführt. Trotzdem ist unverkennbar, dass in der Schweiz die Skepsis gegenüber dem Vertrag zunimmt.

Das hängt damit zusammen, dass ein Teil der interessierten Kreise findet: Über den Kernpunkt – die Streitschlichtung und die darin vorgesehene Rolle des Europäischen Gerichtshofs – reden die beiden Parteien gar nicht. Also führ-

ten die Verhandlungen auch nicht zu einem guten Ende.

In den vergangenen Monaten ist der Wirtschaftsverband Autonomiesuisse aus der Taufe gehoben worden, der den Vertrag bekämpft. Es wurde das Komitee «Kompass Europa» gegründet, welches das Abkommen ebenso ablehnt. FDP-Ständerat Thierry Burkart forderte einen Abbruch der Verhandlungen. Der Präsident

des Gewerkschaftsbundes, Pierre-Yves Maillard, schloss sich ihm umgehend an. Mitte-Präsident Gerhard Pfister sagte, die Rolle des Europäischen Gerichtshofs im Vertrag sei «toxisch». Die Gegner sehen sich ausserdem durch den Brexit-Vertrag bestärkt, der zwar mit den bilateralen Abkommen nicht wirklich zu vergleichen ist – aber jedenfalls ohne den Europäischen Gerichtshof auskommt.

Auf der Gegenseite bleibt es auffallend ruhig. Es ist niemand da, der erklären würde, inwieweit die Souveränitätseinbusse, die der Schweiz droht, durch andere Vorteile aufgewogen wird. Aussenminister Ignazio Cassis wirkte diese Woche in einem NZZ-Interview defensiv und wich in der Frage der Streitbeilegung aus.

Das ist zu wenig. Die Befürworter des Vertrages müssen argu-

mentativ zulegen, wenn sie den Kampf gewinnen wollen. Sich damit zu begnügen, auf das Verhandlungsergebnis zu warten, genügt nicht. Die Gegner sind bereits daran, den Vertrag zu versenken. Stellt sich ihnen niemand entgegen, kann Livia Leu aus Brüssel nach Hause bringen, was sie will – es wird als Misserfolg interpretiert.

Francesco Benini  
francesco.benini@chmedia.ch